

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 48

Artikel: Besser weniger gut
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besser weniger gut

Was möchten die Leute wohl von dir hören, wenn sie dich beiläufig fragen: Wie geht's? Dass du dich prächtig fühlst, über deine Beförderung freust, übermorgen für vier Wochen auf die Bahamas fliegst, rundum vor Gesundheit strotzest und kürzlich einen Haupttreffer im Lotto gemacht hast?

Wir wollen's doch nicht überreiben! Du müsstest sonst gewärtigen, dass man dich für einen unverfrorenen Aufschneider hält. Und wer gibt sich schon gerne mit solchen Langweilern und Spassverderbern ab, die schamlos von sich behaupten, auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen? Noch schlimmer für dich, wenn du nichts von alledem dein eigen nennen darfst und trotzdem kühn behauptest, es könnte dir nicht besser gehen und du wüsstest nicht, worüber du dich zu beklagen hättest. So etwas nimmt dir doch kein Mensch ab. Dir fehlt wirklich nichts? Ehrlich? Das ist ja nicht normal. Dahinter steckt doch irgend etwas? Was will er uns bloss verbergen? Sicher steht ihm das Wasser bereits bis zum Hals. Ein Glückskerl, dem so gar nichts abgeht, ist unseres Mitgeföhls nicht wert. Du darfst dich deshalb nicht wundern, wenn man dich uninteressiert stehen lässt, um sich aufregenderen Ereignissen und Personen zuzuwenden.

Sei also gescheit und spiel nur ruhig den Dummen, auf deine eigenen Kosten. Glaube mir: es wird sich lohnen. Erzähl den Leuten, du hättest zwar ein hübsches Häuschen im Tessin, es sei aber nicht die wahre Freude, darin zu wohnen, weil es an einer lärmigen Durchgangsstrasse liege. Gib ihnen zu verstehen, du hättest gewiss eine gute Position, aber eigentlich sonst nicht viel vom Leben, da du dich geschäftlich viel unterwegs herumtreiben müsstest. Gesteh kleinlaut ein, du habest neulich einen mittel-schweren Zimmerbrand verursacht, als du versuchen wolltest, frischen Bärenschinken aus den Karpaten auf dem Cheminéeerost zu grillieren. So etwas vernimmt man gerne. Das sind immerhin Neuigkeiten, die dich zum Menschen aufwerten, mit all seinen Sorgen und Problemen. Deine Zuhörer werden dich zwar aus schmalen Augenwinkeln ihrer Anteilnahme versichern – und sich hinterher halb totlachen über deine Tolpatschigkeit. So etwas könnte ihnen freilich niemals passieren. Das lässt sie vorüber-

gehend ihre eigene Not vergessen und macht dich ihnen sogleich viel sympathischer. Es stimmt deine Nächsten ungemein zufrieden, wenn sie sich sagen dürfen: Der hat zwar alles, was man sich im Leben wünschen kann, aber selbst dem wachsen die Bäume nicht in den Himmel. Ich möchte jedenfalls nicht in seiner Haut stecken.

Eine unbändige Freude bereiten kannst du ihnen durch das Eingeständnis, dein neuer Wagen habe bereits eine Delle in der Stossstange, weil du nachts beim Zurücksetzen aus dem Parkfeld einen Laternenpfahl übersehen hast. Das darf doch nicht wahr sein! Und damit traust du dich öffentlich heranzukutschieren? Man zeigt gewiss mit Fingern auf dich – oder noch schlimmer: an die Stirn, als seist du nicht ganz richtig im Kopf.

Du machst dich ja lächerlich, riskierst, dass deine Fahrkünste stark angezweifelt werden. Eine

Beule im Blech wird heutzutage fast als körperlicher Makel empfunden. Das ist schlimmer, als hättest du einen Kropf. Was du, beschönigend, für ein individuelles Erkennungsmerkmal eines Fließbandprodukts aus gibst, wird von der Allgemeinheit mit hämischer Schadenfreude registriert und als Kainszeichen mangelnder Sorgfalt empfunden. Aber es bewirkt immerhin, dass man dir jovial schulterklopfend begegnet und seine Hilfsbereitschaft anbietet. Mit so einem Trottel kann man nur höchstens Erbarmen haben. Von soviel Mitmenschlichkeit darf der Eigentümer einer unversehrten Prachtskarosse nicht einmal zu träumen wagen.

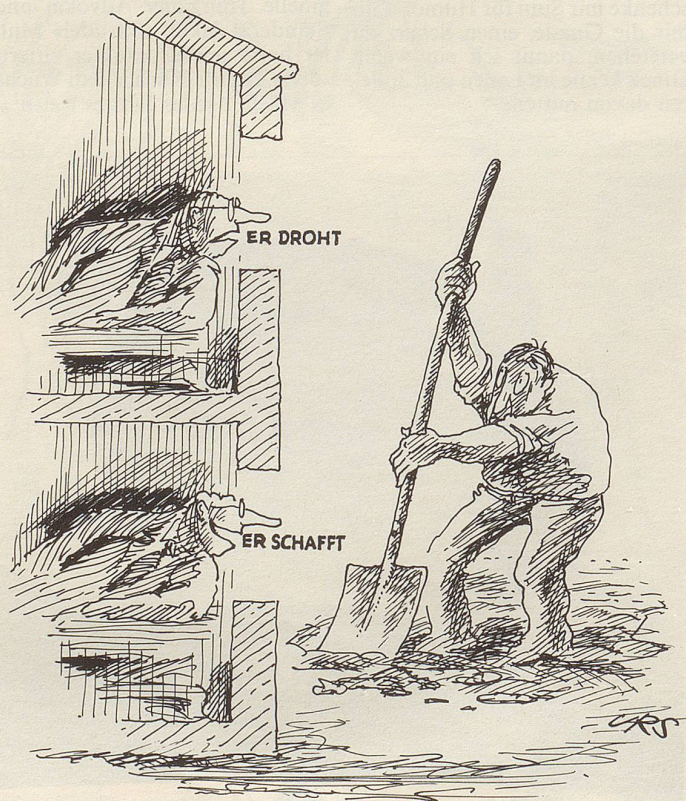
Es empfiehlt sich daher, bei menschlichen Begegnungen das Wermutfläschchen immer griffbereit bei sich zu haben. Da Erkundigungen darüber, wie es einem geht, ohnehin meistens nur eine nicht ernstzunehmende Floskel für die Anknüpfung eines Gesprächs bedeuten, sind Erwi-

derungen wie: «Es geht so, ganz ordentlich», «Man muss halt zufrieden sein», «Mann kann nicht klagen» ein sanfter Hinweis, dass nicht alles wunschgemäß verläuft und zum Besten bestellt ist. Und das scheint auch gut so; denn wäre es anders, würde es uns doch erheblich an Gesprächsstoff mangeln.

Ich nehme mir ein Beispiel an einem lieben Bekannten, der, obwohl mehrfacher Millionär, das bescheidene Dasein eines Klausners fristet. Anstatt von seinen fetten Pfründen und Zinsen nährt er sich kärglich von selbstgezo-genen Gemüse, Beeren und Wurzeln aus dem Wald, wo er auch täglich seine Ration Brennholz einsammelt. Die Last der Steuern, über die er sich klagend auslässt, hat ihn schwer zu Boden gedrückt, so dass ich jedesmal versucht bin, ihm einen Kaffee zu offerieren. Den einzigen Reichtum, den er öffentlich eingesteht, ist der seiner zahlreichen Bresten. Um sie alle aufzuzählen, reicht nicht einmal das dickste Doktorbuch aus. Unlängst beklagte er sich bitter über den Zustand seiner Knickerbocker; sie würden langsam brüchig und fadenscheinig. Und er fasste das Fazit seiner Jeremiade in dem bezeichnenden Satz zusammen: «Es ist halt auch nicht mehr die Qualität wie früher!» Da ich ihn schon ziemlich lange, an die zwanzig Jahre, tagtäglich in den gleichen Hosen spazierengehen sehe, erlaubte ich mir, darauf hinzuweisen, dass sie seit den sechziger Jahren wohl ihren Dienst getan hätten. Doch mein Einwand ging buchstäblich in die Hosen. Es stellte sich nämlich heraus, dass die Beinkleider Jahrgang 1947 waren – und mit früher meinte er gute, reelle Vorkriegsware ...

Aus lauter Mitleid, das ich in diesem Augenblick für den reichen alten Kauz empfand, liess ich mich dazu erweichen, ihm eine Hose von mir zu überlassen, die sonst früher oder später in den Kleidersack des Roten Kreuzes gewandert wäre.

So hat doch jeder seinen Kummer. Mit Neid macht man sich keine Freunde, und Bewunderung empfinden die meisten ohnehin nur für sich selbst oder für eine ferne Leinwand-/Bildschirmgrösse. Vielleicht wird deshalb auch so viel gejammert auf der Welt. Prophylaktisch und ganz allgemein, weil sonst leicht jemand auf den absurden Gedanken kommen könnte, es ginge uns doch eigentlich ganz gut.



Auf den Blickwinkel kommt es an.